

ten als Streiter gegen den Antichrist. Ihrer wird, wie Jesus sagte, das Reich Gottes sein; daher auch die verschiedenen von Besitzlosen unternehmenen Kreuzzüge.

Die Frömmigkeit Friedrichs II. wurzelte also voll und ganz in den religiösen Strömungen seiner Zeit, und wir haben nun nur noch zu fragen, ob sein Handeln mit seinen Äußerungen in Einklang stand. Wenn man von einigen Grausamkeiten des Kaisers absieht, die im 13. Jahrhundert freilich nichts Außergewöhnliches waren, wird man unsere Frage bejahen müssen. Denn Friedrich II. wollte, wie alle seine Vorgänger, ein rechtgläubiger christlicher Kaiser sein, und als solcher hat er auch regiert. Viele Hofgeistliche dienten ihm als Seelsorger und auch als Kanzlei- und Verwaltungsbeamte. Seine „Staatsakte“ nahm er vor an den hohen Kirchenfesten, an denen er auch die Krone trug. Hunderte von Kirchen, Klöstern, Hospitälern und Pilgerherbergen hat er beschenkt, die Ritterorden tatkräftig gefördert. Frieden und Gerechtigkeit sollten seine Gesetze bewirken, und zentrale Motive waren für ihn Mitleid und Nächstenliebe, *Misericordia* und *Caritas*. Mehrfach hat er seine Frömmigkeit auch in symbolischen Handlungen öffentlich demonstriert, und mit der Schilderung von fünf solcher politisch-religiösen Akte möchte ich schließen.

In Speyer, zu Weihnachten 1213, während eines feierlichen Hoftages, ließ Friedrich II. die von Bamberg überführten Gebeine seines Oheims Philipp von Schwaben in der Herrschergruft des Domes beisetzen¹⁰⁶. Das war ein Akt der Pietät, sollte aber auch die Verbindung der Staufer mit den Saliern sinnfällig darstellen. Anlässlich dieser „Translation“ schenkte Friedrich II. der Kirche von Speyer die Pfarrkirche von Esslingen; zu Ehren der heiligen Jungfrau Maria – Patronin des Doms – und zum Seelenheil seines Oheims, seines Vaters und seiner übrigen Verwandten¹⁰⁷. In diesem Diplom findet sich eine in deutschen Königsurkunden einmalige, ganz persönliche Äußerung der Frömmigkeit des jungen Staufers: Wenn es dem Juden, der im Schatten des Alten Gesetzes stand, überflüssig und nutzlos schien, für die Toten zu beten, so können wir, die wir in der Zeit der Gnade und der Wahrheit leben, fest im katholischen Glauben, an der künftigen Auferstehung der Toten nicht zweifeln. Wir halten es für heilsam und notwendig, für unsere Lieben

106) Eduard WINKELMANN, Philipp von Schwaben und Otto IV. von Braunschweig, 2 (Jahrbücher der Deutschen Geschichte) (1878) S. 348.

107) BF 714 (HB 1, S. 283f.).